

schreckend anzuschauen . . . Er schluchzt und stammelt. Er ist ein Elender! Ist davongelaufen, kopflos, besinnungslos! Hat nicht gedacht, in welchen Verdacht er Buhabu bringt! Er hat es getan! Er! Ja!

Er ist nach Hause gekommen, hat Buhabus Zimmertür offen gefunden, ihr Zimmer leer. Er hat bei John angeklopft, und John hat ihm geöffnet, und Bill hat Buhabu gesehen, sinnlos betrunken, dem Gelben ausgeliefert mit seinen gierigen Augen . . . Das war ein wildes Ringen mit John! Der Chinese wollte Bill hinausdrängen, aber Bill war stärker und kriegte den andern auf die Knie! Da drehte ihm John blitzschnell mit einem tückischen Griff das Handgelenk um, zwang ihn nieder zu sich, wälzte sich auf ihn, die gelben Hände mit den langen, spitzen Nägeln umklammern Bills Hals. . . . Und dann sieht er neben sich das Messer blinken, das Messer mit dem Schildpattgriff, und stößt zu, stößt zu . . .

Buhabu wird sehr blaß.

Bill stammelt weiter: Wie er plötzlich Angst bekommen hat, als die gelben Finger den Griff so plötzlich lockerten und John so lautlos auf dem Boden lag, wie er alles vergessen hat, auch Buhabu, und bloß gerannt ist, gerannt . . . Und dann herumgeirrt ist, sich verborgen hat, bis er an allen Straßenecken die Zeitungsverkäufer die Geschichte von Buhabu und dem Chinesen ausrufen hörte.

Da weiß er, was er zu tun hat. Doch bevor er sich stellt, wollte er Buhabu noch einmal sehen. Jerry hat ihm gesagt, daß David Nathanson Kaution für sie erlegt hat, und wo sie zu finden ist. . .

Buhabu redet wild auf ihn ein: Nein, nein, er lügt. Das alles ist nicht wahr! Sie hat John umgebracht, sie allein. Sie war es!

Bill schüttelt den Kopf. Sie weiß nicht, was sie spricht. Sie war betrunken . . .

Nein, fährt Buhabu angstvoll fort, es ist so ungeheuer wichtig für sie, daß sie es gewesen ist. Sie sucht es Bill begreiflich zu machen, sie spricht von David Nathanson, vom Film, von der großen Chance ihres Lebens. . . .

Da dämmert es in Bills dumpfem Gehirn. Er versteht, was das Mädel will. Seine Tat dazu benutzen, um in eine Welt zu kommen, wo er ihr nicht nachkann. Wo er nicht hingehört. Wo solche Leute wie er nicht mehr Blumen ins Zimmer legen dürfen. Sie wird weiße Männer um sich haben, immer, immer, weiße Männer werden sie begehren, sie . . . Zum Henker, nein!

Nein, nein, sagt er eigensinnig. Er werde sich durch sie nicht abbringen lassen. Er müsse . . . es sei seine Pflicht

Sie packt ihn bei der Hand, beschimpft ihn, droht, bittet, weint sogar . . .

Das Blut steigt ihm in den Kopf. Nein, sie wird nicht, nein, nicht durch seine Tat. . . . Und er schüttelt sie brutal ab.

Da hat Buhabu mit dem Revolver, den er ihr geschenkt hat, auf ihn geschossen.

*

Vernon Canhart, der Verteidiger, hat seine Rede beendet und wischt den Schweiß von der Stirne.

Während die Geschworenen sich beraten, herrscht atemloses Schweigen. Und als dann der Freispruch verkündet wird, da brechen alle los, jubeln, schwenken die Taschentücher, schreien Hurra! Das ist ein Mädel! Die hat Filmblut! Was verschlägt es, daß ein Gelber jetzt über den Ozean zu seinem Grab in heimatlicher Erde schwimmt, und daß der schwarze Bill schwer, wenn auch nicht hoffnungslos, verwundet im Inquisiten-Spital liegt. . . .

Einige Enthusiasten tragen Buhabu auf den Schultern hinaus, dort, wo David Nathanson im großen Auto auf sie wartet.

„Hallo, Baby,“ sagt er. „Sie sind engagiert. Fix engagiert beim Minnehaha-Concern, bei mir. Wir haben nämlich die ersten Aufnahmen vom Lukrezia-Borgia-Film entwickelt und angesehen, und denken Sie, welche Ueberraschung! Sie haben Talent!“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Louise Marie Mayer.)